

Doctora



BLACKOUT

Medizin mit den sieben Sinnen

@Doctora

**BLACKOUT – MEDIZIN MIT
DEN SIEBEN SINNEN**

Roman

@Doctora

**BLACKOUT – MEDIZIN
MIT DEN SIEBEN SINNEN**

Roman

lehmanns 
media

Impressum

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Angaben sind im Internet unter <http://www.dnb.de> abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten

Dieses Werk, einschließlich aller seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen, Verfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung auf DVDs, CD-ROMs, CDs, Videos, in weiteren elektronischen Systemen sowie für Internet-Plattformen.

Bildnachweis:

Cover Attribution-ShareAlike 3.0 Unported (CC BY-SA 3.0) Foto Fitti

© Lehmanns Media GmbH, Berlin 2022

Helmholtzstr. 2-9

10587 Berlin

Umschlag: Jasmin Plawicki, Berlin

Satz & Layout: \LaTeX (Libertinus) Volker Thurner, Berlin

Druck und Bindung: Unitedprint.com • Radebeul

ISBN 978-3-96543-357-1

www.lehmanns.de

In der Medizin stellt uns das Leben plötzlich vor Herausforderungen, bei denen es immer wieder um Leben oder Tod geht. Diese menschlich und sprachlich empathisch sicher zu beherrschen und dann möglichst nicht zu schaden, ist eine hohe ärztliche Kunst.

Wie dies außerhalb unserer Komfortzone gelingen kann, beschreibt @Doctora in einem fesselnden Ambiente, das gleich nebenan, in Bochum oder einer anderen Großstadt, genau so ablaufen könnte.

Ein fiktiver und zugleich realistischer Roman – mit vielen praktischen Tipps für ein Überleben in unserer sonst so hochtechnisierten Welt.

Ein Buch mit Humor, das beim Lesen die eigene Welt mit inneren Bildern füllt – und mit einem Augenzwinkern zum Nachdenken anregt.

Inhalt

Prolog	9
1. Tag mit ohne: Donnerstag – Blackout plötzlich dunkel	11
2. Tag ohne: Freitag – Kein Tag wie jeder andere	25
3. Tag ohne: Samstag – Ein Tag mit neuen Aufgaben	55
4. Tag ohne: Ein Sonntag mit wenig Entspannung	83
5. Tag ohne: Ein Montag mit neuen Herausforderungen	97
6. Tag ohne: Dienstag – Es wird brenzlich	113
7. Tag ohne: Ein schwarzer Mittwoch	127
8. Tag ohne: Donnerstag – Die Lage wird schwierig	135
9. Tag ohne: Freitag – Die Talsohle ist erreicht	147
10. Tag ohne: Samstag – Licht am Ende des Tunnels	155

Prolog

Strom weg – kein EKG, kein Sono, kein Labor... Watt nu?

Die Krise war angekündigt und wir sind eigentlich davon ausgegangen, darauf bereits gut vorbereitet zu sein – oder hoffen, dass sie nie wirklich so eintreten würde.

Wir dachten, alles immer gut im Griff zu haben – zumindest in den wichtigen, den zum Überleben wichtigsten Punkten.

Doch die schönsten Wünsche sind nichts gegen das pralle echte Leben.

Erster Tag mit ohne

Donnerstag – Blackout plötzlich dunkel

An einem frühen Donnerstagnachmittag, mitten im Winter, wird es von jetzt auf gleich plötzlich dunkel in der Praxis.

Alle erstarren in der Position, in der sie sich gerade befinden. Im ersten Augenblick breitet sich eine fast gespenstische Stille aus.

Die Computer flackern nicht mehr und zeigen überall einen „Blackscreen“. Die Dunkelheit hat das hohe Piepsen vom Ultraschallgerät verschluckt.

Geistesgegenwärtig gleitet, auch ohne optische Kontrolle, die Ultraschallsonde ganz automatisch in ihre Halterung zurück. Ich greife in meine Kitteltasche und klappe die Hülle des Smartphones auf.

Ein schwacher Schein fällt auf mein Gesicht. Mit sanfter, fester Stimme quellen fast von alleine die ersten, beruhigenden Worte aus meinem Mund: „Da ist bestimmt nur eine Sicherung rausgeflogen. Bitte bewahren Sie Ruhe und bleiben sie hier liegen, Frau Kleinschmidt. Ich kümmere mich kurz darum.“

Ich öffne die Tür zum Praxisflur, aber auch dort ist zunächst nichts als Stille. Nur von hinten, aus dem Raum mit dem Belastungs-EKG, hört man das auslaufende Brummen des Liegefahrrades, bevor auch das verstummt.

Mit vorsichtigen Schritten taste ich mich zum Sicherungskasten vor. Die Metalltür schwingt mit einem leichten Ächzen zur Seite. Im Schein des Handydisplays werfen die Sicherungsschalter dunkle Schatten.

Die Hebel der Sicherungsautomaten zeigen alle nach oben. Jedoch scheint die Anzeige auf dem Stromzähler erloschen zu sein – ah nein, es flackert für einen Bruchteil einer Sekunde kurz das Wort „**NOTFALL ABSCHALTUNG**“ auf.

Ich drehe mich um und hinter mir steht meine Assistentin Marion, die gute Seele unserer Praxis, die bereits ganz selbstverständlich ihre Handytaschenlampe erfolgreich aktiviert hat.

„Und? Wer war's? Der Kühlschrank oder die alte Spülmaschine?“

„Weder noch“, murmele ich vor mich hin und blicke besorgt in Richtung der Eingangstür.

Die Lichter auf dem Parkplatz sind ebenfalls alle erloschen. Nur im gegenüberliegenden Eingangsbereich des Krankenhauses glimmt die Notausgangsbeleuchtung noch grünlich vor sich hin.

Ich wende mich um, bemühe mich um innere Ruhe und Gelassenheit und raune ihr zu: „Marion, wir haben das im Griff, oder?“ Ihr wie immer zustimmendes Nicken kann ich nur erahnen. Wieso ist bei uns in der Praxis die Notfallbeleuchtung nicht angegangen, schießt es mir durch den Kopf, wir sollten doch eigentlich an der Hauptversorgung der Klinik angeschlossen sein.

Ich bleibe stehen und bemühe mich um eine aufrechte Haltung mit aktivierter Körperspannung, um mit einer klaren und festen Stimme für Beruhigung zu sorgen.

„Meine lieben Patienten, liebes Team, wir scheinen einen etwas größeren Stromausfall zu haben. Wir kümmern uns jetzt zuerst um eine Notbeleuchtung. Anschließend begleiten wir Sie einzeln nach und nach in unser großes Wartezimmer. Bitte bleiben Sie solange dort, wo Sie sich gerade befinden.“

Mir schießen gleichzeitig tausend Gedankensplitter durch den Kopf – wo in dem großen Schrank im Vorratslager liegen denn nochmal die Teleskopleuchten, die zum CuViD¹ gehören? Wie viele Patienten sind jetzt noch in der Praxis? Wer vom Mitarbeiterteam ist noch da? Und wer hat sich eben noch fröhlich lachend in das verlängerte Wochenende verabschiedet?

Marion kommt in diesem Moment schon mit der LED-Deko-Laterne um die Ecke, die immer unbeachtet auf der Fensterbank im Aufenthaltsraum steht, und stellt sie mitten auf die Theke der Anmeldung. Immerhin erhellt ihr Schein den kleinen Teil des Wartebereichs und taucht ihn in ein warmes Gelborange.

Gemeinsam gehen wir zuerst nach hinten zum Belastungs-EKG.

Frau Sönnchen hat bereits Herrn Friedrich vom Liegefahrrad geholfen und ihn auf die Behandlungsliege gesetzt.

Herr Friedrich ist gerade dabei, sich mit der Papieraufgabe der Liege den Glibber der EKG-Elektroden abzuwischen. Frau Sönnchen hat ihre Handytaschenlampe auf die Liege gelegt, mit der linken Hand Herrn

¹ <https://www.cuvid.me/>

Friedrichs Brille ergriffen und hält ihm mit der rechten Hand sein Unterhemd hin.

„Wir haben Stromausfall, hier im gesamten Komplex. Frau Sönnchen wird Ihnen beim Ankleiden helfen und sie dann in den Wartebereich begleiten.“

Aus der Toilette rumpelt es, begleitet von einem lauten Poltern. Wir öffnen schnell die Tür und leuchten auf den Boden. Frau Schmitting sitzt laut schluchzend am Boden. Der Papiermülleimer ist gegen die Kacheln der weißen Wand geknallt und hat dabei seine feuchten, zusammengeknüllten grünen Papierhandtücher über den ganzen Boden des Vorraums verteilt.

Marion geht in die Hocke und legt sanft ihre Hand auf die linke Schulter der alten Dame „Frau Schmitting, keine Angst. Wir haben nur einen plötzlichen Stromausfall. Haben Sie sich verletzt?“

Das Schluchzen verstummt und mit leicht tränenerstickter Stimme flüstert sie leise: „Nein, es ist bestimmt nichts Schlimmes. Ich habe mich nur so erschrocken, als es plötzlich dunkel wurde. Ich hab den Halt verloren, als ich gerade zum Waschbecken gehen wollte.“

Wir nehmen, ohne uns absprechen zu müssen, jeder eine Hand und greifen ihr rechts und links unter die Arme. „Frau Schmitting, wir helfen Ihnen hoch.“ Dank unserer sanften Unterstützung steht die kleine, zarte, alte Dame wieder auf ihren Füßen.

„Alles okay? Können Sie gehen?“, fragt Marion vorsichtig. Frau Schmitting greift nach dem Arm von Marion und hakt sich fest unter und die beiden gehen langsam und vorsichtig nach vorne zum Wartebereich.

Mein nächster Weg führt mich in den gegenüberliegenden Untersuchungsraum, zum Herzecho. Sollte dort nicht der nächste Patient bereits mit nacktem Oberkörper auf der Liege liegen?

Ich öffne die Tür und leuchte in Richtung der Fensterfront. „Hallo, wir haben einen Stromausfall.“

Der hochbetagte Herr Abramovic hat sich bereits aufgerichtet und seinen Pullover angezogen. „Es ist etwas frisch und dunkel, Frau Doktor. Ich habe mir vorsichtshalber schon was angezogen.“

Ich bewundere innerlich die Ruhe und Gelassenheit, die von ihm ausgeht. „Herr Abramovic, kommen Sie, haken Sie sich unter, wir gehen zusammen nach vorne in den Wartebereich.“ Mit ganz kleinen tippelnden Schritten geht er mit mir den langen Flur entlang. Auf halbem Weg kommt uns Marion entgegen.

„Frau Doktor, die NINA-WarnApp hat gerade einen totalen Stromausfall in ganz Bochum angezeigt.“ Oha, denke ich, das kann ja heiter werden. Wie gut, dass im Dunkeln gerade niemand sehen kann, wie mir die Kinnlade heruntergeklappt ist.

„Danke Marion, nehmen Sie Herrn Abramovic mit nach vorne? Ich gehe eben rüber in den Untersuchungsraum 3 zu Frau Kleinschmidt, sie liegt noch beim Sono.“

Die Tür steht offen und mit dem bläulichen Schein meines Handys betrete ich den Raum. „Hallo Frau Kleinschmidt, es war doch nicht die Sicherung. Wir haben in ganz Bochum einen Stromausfall.“ Hier ist etwas Papier, damit können Sie sich das Ultraschallgel abwischen. Ziehen Sie sich rasch wieder an, bevor es Ihnen noch kalt wird.“

Die junge Mittvierzigerin, die immer ein breites, strahlendes Lächeln im Gesicht hat, wirkt auf einmal sehr besorgt. Ich leuchte ihr den Weg zum Stuhl, auf dem sie Ihre Oberbekleidung fein ordentlich abgelegt hat.

Sie scheint mit sich selber zu sprechen „Stromausfall in ganz Bochum – und das am Nachmittag, wo es doch jetzt schon um vier draußen dunkel wird.“ Ich warte, bis sie sich komplett angezogen hat.

„Kommen Sie, wir gehen in den Wartebereich, ich leuchte Ihnen den Weg.“ Sie greift nach ihrer großen Handtasche und wir gehen zusammen durch den dunklen Flur.

Als wir den großen Wartebereich erreichen, können wir im Schein der orangenen Laterne erahnen, dass fast alle Plätze inzwischen besetzt sind.

Auf der linken Seite, auf dem ersten, bequemen Ledersessel, sitzt Frau Gertrud Schmitting – wie ein kleines zartes Püppchen. Sie ist kaum größer als 1,65 m und wiegt – geschätzt – 58 Kilogramm. Mit ihrem Gesicht voller Lachfalten hat sie mit Ihren 84 Jahren noch immer einen einzigartigen, feinen Humor.

Sie kommt einmal im Quartal zur Kontrolle zu uns. Schon oft hat sie unser ganzes Team zum Lachen gebracht, insbesondere dann, wenn der Stress mal so richtig hoch ist. Was bei uns natürlich fast nie vorkommt.

Jetzt, in dem orangenen Licht der Laterne, kam sie mir wie eine kleine Sonne hinter einer dichten Wolkendecke vor. Wollte ihre Tochter, mit der Sie zusammen lebt, sie nicht gleich – wie immer nach der Untersuchung – abholen?

Links neben ihr hat Herr Abramovic Platz genommen. Er wirkt mit seinen schlanken 1,92 m neben Frau Schmitting wie ein Sitzriese. Er hat trotz seiner chronischen Herzerkrankung bereits ein stattliches Alter von 92 Jahren erreicht und strahlt selbst bei der schwachen Beleuchtung eine unglaubliche Ruhe und Gelassenheit aus.

Gehört er nicht zu der Generation, die den Zweiten Weltkrieg mitgemacht hat? Lebt er nicht seit drei Jahren immer noch selbständig in einer Seniorenwohnung am Glockengarten? Er kommt zweimal im Jahr zwecks Kontrolle seiner Herzfunktion zu uns in die Praxis. Marion ruft danach ein Taxi, das ihn wieder zurück in die Innenstadt bringt. Doch das können wir jetzt erstmal vergessen.

Hinten, neben der Tür vom kleinen gemütlichen Zimmer mit der super weichen und bequemen Liege für die Aufbauinfusionen, hat Herr Friedrich mit locker übereinander geschlagenen Beinen seinen Platz gefunden.

Herr Markus Friedrich ist ein neuer Patient, den ich eben erst kurz zum Vorgespräch gesehen habe. Er ist nach einem überstandenen Corona-Infekt immer noch ausgesprochen kurzatmig und kann als Chef eines mittelgroßen Elektroinstallationsbetriebs noch keinen normalen Arbeitstag durchhalten.

Seine körperliche Belastungsgrenze ist für seine Verhältnisse unterirdisch und beim Treppensteigen muss er mindestens zweimal stehen bleiben. Mit seinen 57 Jahren und einer Größe von 1,78 m wirkt er eher muskulös und trotz allem sportlich. Er hat sehr wenig Zeit und extrem viel zu organisieren, deshalb hat er heute einen Ecktermin bei uns erhalten.

Sein Elektrobetrieb hat mehr Aufträge, als seine 26 Mitarbeiter derzeit ausführen können. Das Belastungs-EKG ist wegen des Stromausfalls vermutlich mittendrin abgebrochen und die Lungenfunktionsprüfung steht auch noch aus.

Auf der Fensterseite sind noch zwei Plätze frei. Frau Anita Kleinschmidt lässt sich mit einem leichten Seufzen auf den mittleren Ledersessel fallen.

Sie hat ihre große, lederne Handtasche auf dem Schoß und zieht ihr Handy raus. Kein Antennensignal, keine Nachrichten. „So ein Mist“.

Sie hat auf eine Nachricht von ihren beiden Kindern Maja und Tom gehofft. Die beiden Teenager sind eigentlich schon recht selbständig. Wollte Maja heute nicht noch zur Tanz-AG? Und Tom hat heute frü-

her Schulschluss und müsste bestimmt zuhause sein bei Topsy, dem Pudelmischling. Was ist nur los da draußen?

Der Platz neben der Tür ist noch leer. Und draußen ist es immer noch dunkel.

Ich wende mich unseren vier Patienten zu. „Liebe Patienten, es ist für uns alle eine außergewöhnliche und neue Situation. Wir verschaffen uns einen kurzen Überblick. Ich bin gleich wieder bei Ihnen.“

Im kleinen Teil des Wartebereichs hat sich der anwesende Teil unseres Praxisteam eingefunden. Frau Sönnchen, Marion und unsere Auszubildende Alina.

Wir wissen, dass der Professor, Frau Doktor Maring, Solveig und Andrina die Praxis vor mehr als einer Stunde verlassen haben und sicher zuhause sein sollten – hoffentlich.

Der Blick auf mein Handy zeigt gerade noch zwei Balken Akkuladung an. Auf der Fensterbank bei uns zuhause im Schlafzimmer liegt das Solarladegerät. Da liegt es gut, aber hier würde es mir mehr nützen.

Inzwischen ist es 17.23 Uhr. Normalerweise wäre in 7 Minuten Feierabend. Aber was ist jetzt schon normal?

Marion kommt ganz nah zu mir, fasst mich beherzt am Ellenbogen und raunt mir zu: „Komm mal mit, Doctora.“ Sie zieht mich lautlos in Richtung des Chefsprechzimmers und schließt leise die Tür hinter uns.

Mein Handy lege ich mitten auf den großen Schreibtisch, und der Sperrbildschirm zeigt das Bild meines Mannes, der mir wissend zuzulächeln scheint.

Markus ist wie immer auf Dienstreise. Er ist perfekt und hat für alle Lebenslagen stets eine gute Lösung. Ich muss mich nur mental mit ihm verbinden. Bei uns zuhause ist außerdem noch Olly – der Hund, den wir von unserem Sohn übernommen haben. Ich bin heute Abend noch dran mit dem Abendspaziergang....

Marion räuspert sich und reißt mich aus meinen Gedanken. „Doctora, es ist gerade eine weitere Meldung von der NINA-Warn-App gekommen.

Hier steht:

++ Totaler Stromausfall in Bochum ++ Die umliegenden Städte Essen, Gelsenkirchen, Herne, Dortmund, Witten und Hattingen sind ebenfalls betroffen ++ Der Notruf der Feuerwehr ist nur über das Festnetz erreichbar ++ Bleiben Sie in den Häusern und bewahren Sie Ruhe ++

Was machen wir jetzt?“

Ich muss ganz tief durchatmen, damit mir von dieser Nachricht nicht schwindelig wird. „Lass uns mal zusammenfassen. Es sind jetzt vier Patienten im Wartebereich und außer uns beiden sind von unserem Team noch Frau Sönnchen und Alina da, richtig?“

Marion denkt kurz nach. „Ja, Herr Abramovic ist mit dem Taxi gekommen und kann jetzt nicht zurück in den Glockengarten. Frau Schmitting sollte von ihrer Tochter um 17.30 Uhr abgeholt werden. Herr Friedrich will sich vermutlich gleich auf den Weg machen wollen und Frau Kleinschmidt ist alleinerziehende Mutter von zwei Teenagern, soweit ich weiß.“

Sie atmet kurz durch: „Und in unserem Team, da fährt Frau Sönnchen abends immer mit mir zusammen und ich setze sie bei ihr zuhause ab. Alina wohnt ebenfalls hier in der Nähe und wird oft von uns mitgenommen. Ich denke, wir haben kein Problem, gut nach Hause zu kommen.“

Was uns aber da wohl erwarten wird? Wie gut, dass wir einen Teelichtofen haben und den ohnehin schon regelmäßig nutzen, geht es Marion durch den Kopf.

Ohne Strom ist auch die komplette Straßenbeleuchtung aus. Wer von uns ist jemals im Stockfinstern durch unsere Stadt gefahren?

„Okay, wir werden wohl den Weg nach Hause finden. Doch was machen wir mit Frau Schmitting und Herrn Abramovic?“

Manchmal habe ich den Eindruck, Marion kennt mich schon so gut, dass Sie meine Gedanken lesen kann und fragt nach kurzem Überlegen: „Ob die Klinik nebenan wohl Notstrom hat und eventuell unsere beiden älteren Herrschaften bis morgen aufnehmen könnte?“

„Okay, das sollten wir in Erfahrung bringen. Lass uns wieder rüber gehen und mit allen sprechen. Vielleicht hat ja noch jemand einen besseren Vorschlag oder neue Nachrichten für uns.“ Allerdings klingt das nicht sehr überzeugend von mir.

Im Wartebereich wird inzwischen eifrig diskutiert.